

Stadtsuperintendent Hans-Martin Heinemann
Predigt im Gottesdienst zur Einführung von Susanne Hache und Johannes Meyer
in ihren Dienst als Diakonin/Diakon
Herrenhausen, Sonntag Estomihi, 26. Februar 2017, 15 Uhr
Predigt von Text: Lukas 10, 38-42 (Maria und Marta)
Epistel: 1. Kor. 13 (Das Hohelied der Liebe)

Liebe Gemeinde,

die kleine Geschichte von Maria und Marta hat eine eigene, eine ganz besondere Schönheit. Verstehen kann man sie wohl nur, wenn man beachtet, wohin Lukas sie in seinem Evangelium gesetzt hat: zwischen das Gleichnis vom barmherzigen Samariter und das Vaterunser.

Nur Lukas – das ist der hochbegabte Erzähler wunderbarer Geschichten, nicht nur der berühmten Weihnachtsgeschichte, auch das Gleichnis vom verlorenen Sohn, besser: von den beiden Brüdern, gibt es nur bei ihm – nur Lukas kennt auch die kleine Geschichte von Maria und Marta

Ich meine, er erzählt sie uns, um die Haltung des barmherzigen Samariters zu betonen, die Haltung des aufmerksamen Menschen.

Und zugleich zu sagen: Die Aufmerksamkeit, die Empfindsamkeit fürs Leben, entspringt der Aufmerksamkeit für Gott. Wer betet, das erzählt Lukas, bleibt stehen bei dem, der unter die Räuber gefallen ist.

Wer das eine Glaubensbekenntnis im Herzen trägt - so beginnt das Stück im Evangelium, bevor Jesus das Gleichnis erzählt vom Samariter erzählt – das alte Glaubensbekenntnis Israels, dass man Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all seiner Kraft lieben soll – wer das im Herzen trägt, wird ein aufmerksamer, ein liebevoller, ein furchtloser und ein helfender Mensch sein. Weil er die Welt in Gottes Hand glaubt, wird er oder sie wie ein Kind beten: Vater! Was du willst, soll geschehen, und ich will danach leben. Ich will es tun. Ich bleibe stehen, so wie du stehenbleibst, wenn wir dich brauchen.

Maria und Marta, liebe Gemeinde, das ist kein Gegensatz, kein „Ober sticht Unter“, kein Wettbewerb und schon gar nicht eine Ausschlussmethode.

Maria und Marta, das ist wie Ying und Yang, wie Seele und Kraft, wie Herz und Mut. Sie gehören untrennbar zusammen wie Geschwister. Sie sind Geschwister.

So ist dieses kleine Evangelium ein wunderbares kleines Stück darüber, wie wir leben sollen, als Menschen des Glaubens, als Diakonin und Diakon, als Gemeindeglied und Pastor, als ChorsängererInnen und Chorleiter, als Haupt- und Ehrenamtliche.

Es gibt ein interessantes Wortspiel, das man auch so sagen kann: Diakonie ohne Kirche ist seelenlos, Kirche ohne Diakonie ist lieblos. Diakonietätigkeit, übersetzt heißt das: Dienst – Dienst ohne die Gemeinschaft und den Austausch des Glaubens ist seelenlos. Gemeinde und Glaube ohne Dienst ist lieblos.

Üblicherweise hat Marta die besseren Karten im öffentlichen Ansehen. Sie ist die Aktive, die was tut. Bei der das Licht noch brennt im Sprechzimmer, wenn andere schon schlafen. Die jeden Notdienst macht und nicht zuerst nach sich selbst fragt.

Machen wir uns nichts vor: ohne die Haltung der Marta wird die Welt lieblos. Ohne die Menschen, die sich ganz und gar den Bedürftigen zuwenden, hat das Leben keine Chance.

Ohne die Mutter, die ihr Kind mit ganzem Herzen willkommen heißt in der Welt und ihm ihre mütterliche Liebe schenkt, hat das Neugeborene keine Lebenschance.

Ohne den Vater, der sein Kind lehrt, Gefahren zu erkennen, die richtigen Wege zu gehen und die Wahrheit zu sprechen, bleibt die Welt willkürlich und gefährlich.

Wir wissen längst, liebe Gemeinde, dass weder die mütterliche, noch die väterliche Haltung zuerst eine Frage des natürlichen Geschlechtes ist, sondern eine Frage der Haltung zur Welt und der Verantwortung.

Alle sind wir berufen, Väter und Mütter zu sein, Schwestern und Brüder, Maria und Marta.

Der Evangelist Lukas erzählt uns darum eine Jesus-Geschichte, die auf beide Seiten der einen Medaille aufmerksam machen will, auf beide Seiten des Lebens: auf die laute und tatkräftige und auf die leise und bittende.

Wenn aber die Haltung der Bitte und des Gebetes, des Hörens und der Demut, der Nachdenklichkeit und Bedürftigkeit des Herzens verlorengelht, dann droht der Welt die Herrschaft der Tyrannen. Natürlich ist das ein letztes Extrem. Aber wir sollen wissen: wer immer Recht hat, wer immer das Richtige tut, der wird irgendwann andere nicht mehr gelten lassen.

Daran erinnert uns die kleine Geschichte von Maria und Marta.

Bleibt also selbst Bedürftige. Bleibt Menschen, die das Gebet brauchen und die Gebärde des Gebetes in der Welt halten. Bleibt solche, die wissen, dass sie angewiesen sind. Auf Gottes Güte und Gottes Gnade. Auf das Wort eines anderen. Auf den Segen, den man sich nicht selbst geben kann.

Heute wollen wir Susanne Hache und Johannes Meyer segnen. Einsegnen für einen neuen Dienst. Vermeintlich gar nichts Weltbewegendes. Nur Mitarbeit in ganz normalen Kirchengemeinden. Nur Brennpunktarbeit in einer der vielen Ecken Hannovers.

Nur Arbeit einer Diakonin und eines Diakons.

Und doch dürfen und sollen wir glauben: auch sie sind, wie wir alle, Maria und Marta. Solche, die dienen und ohne die gar nichts gehen kann, und solche die beten und das gute Tel weitertragen, die Welt über sich selbst hinaus zu entwerfen und die Barmherzigkeit Gottes auf sie hinab zu erlehen.

Bleibt also ausgespannt zwischen der Haltung der Barmherzigkeit, die niemals an eine einzige Konfession oder Religion gebunden sein wird – Samariter waren zur Zeit Jesu der Inbegriff der Fremden und des Bedrohlichen, sozusagen der Islam, der Europa in den Untergang treiben will.

Bleibt zuallererst Menschen, die stehen bleiben bei denen, die unter die Räuber gefallen sind. Geht nicht weiter, selbst wenn ihr zum Gottesdienst müsst und die Kirche über Wasser halten.

Und werdet zugleich nicht zu pausenlosen Aktivisten, die immer erst noch mal ihre Mails checken müssen und stets die ganze Welt retten – man kann nämlich auch seelenlos werden mitten in der Aktivität.

Insbesondere Euch beiden, Susanne Hache und Johannes Meyer, wünsche ich eine gute Balance zwischen Maria und Marta, eine fruchtbare Spannung zwischen Beten und Tun. Amen